№ 46. Der 1842.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 16. April.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

1643. Hungersnoth in dem blockirten Schweidnitz.

Schweidnitz hatte das Elend des Jahres 1633 noch nicht vergessen und verwunden, als es 10 Jahre darauf schon wieder in den kläglichsten Zustand gerieth. Die schwedische Besatzung wurde von dem heutigen Tage an bis im Mai 1644 von den Kaiserlichen in der Stadt blokirt gehalten; und da durch diese lange Zeit über der mit Lebensmitteln schlecht versorgten Stadt alle Zufuhr abgeschnitten blieb, so entstand daraus eine erbärmliche Hungersnoth. Den damaligen Zustand dieses Orts schildert eine handschriftliche Chronik also:

»Der Vorrath von Victualien war in der Stadt nicht groß, weil sich so schneller Blokade Niemaud versehen oder auf Proviant gedacht. Daher wuchs die Noth von Tag zu Tage, von Monat zu Monat. Diesem trat bei der einfallende grausame Winter, welcher wegen seiner harten und langwierigen Beständigkeit, die Noth und das Elend merklich vergrößerte. Um Weihnachten war unter dem gemeinen Volke schon große Noth und Hunger. Das zu Kauf feilstehende Bier war zeitlich weg, und mußte ein Jeder sehen, wie er seinen wenigen Vorrath, nur seinen Hunger kümmerlich zu stillen, verbergen und erhalten möchte. Je mehr die Noth überhand nahm, je schwerere Contributiones muste die arme und in sich fast ertödtete Bürgerschaft dem Commandanten zur Verpflegung reichen, da er doch wohl sahe, daß ganz keine Nahrungsmittel vorhanden waren, sie auch weder zu beißen noch zu brechen und die Häuser voll Soldaten hatte, denen allen sie die vorhandensten Servitien geben muste; derowegen sie denn solche Contributions wohl allezeit mit blutigen Thränen und mit ihrer Kinder hungrigen Magen abführten. Blieb ja noch was übrig, so langte es doch bey weiten nicht, den brüllenden Magen zu stillen. Ein Stück Brot, so lange es noch zu erlangen war, räumte denen, die ganz keinen Vorrath hatten, ihre wenige und von dem Feinde noch nicht erpreßte Mobilien vollends aus Kisten und Kasten. Die Vermögendern theilten je zuweilen zwar einen Bissen Brodts und Löffel Salz, so als das köstlichste Labsal aufgenommen ward, aus; aber wie lang? und was war das unter so viele? das wenige Getreide, so ein oder der andere vor sich und seine Kinder noch etwan zu Brodt hatte, wurde unterm Obertheil des Kaufhauses auf einer Roßmühle und theils zu Hause auf Handmühlen abgemahlen. Die Kleyen und der Staub wurden um großes Geld verkauft, und dankten noch Gott, daß sie solche nur bekommen könnten. Als weder Bier noch Weitze gar zeitlich, wie oben gedacht, vorhanden war, wurden etliche Bier aus Hafer gebrauen. Je weniger also Vorrath wurde, je mehr die Grausamkeit des Hungers zunahm. Das arme Volk und der meiste Theil der Inwohner muste sich allschon um Fastnacht mit Kleyenbrodt und dessen doch nicht satt genug, sättigen.

Wann zu der Zeit noch irgends wo ein Rind geschlachtet worden, haben sie das Blut haufenweise unter großem Gedränge erbettelt, Kleyen darein gemenget und als den köstlichsten Brey verzehret. Ja als weder Kleyen noch Rindsblut übrig war, mußten die ausgedroschnen Leinknoten, Hafer- und Roggen-Spreu herfür, teigte solche in Pferdeblut ein, und machten also, den bittern Hunger zu stillen, sondern Salz und Schmalz, dessen nichts vorhanden war, Brodt und Kuchen daraus. Pferde-, Hund- und Katzenfleisch war ihnen die beste Delikatesse; wiewohl zuletzt und zwar gegen Pfingsten, auch dieß nicht mehr zu bekommen war. Es ist gewiß, daß ein ehrbarer frommer Hausvater seinen Nachbar am heiligen Pfingsttage auf eine gebratne Katze als auf den delicatesten Bissen zu Gaste gebeten. Die Pferde von der ganzen Escadron, in vier Compagnien bestehend, wie auch die, welche die Bürger mochten gehabt haben, wurden alle aufgefressen. Dann, wenn weder Hafer noch Heu vorhanden war, und sie auf die Straße herausgejagt wurden, machten sich die in Garnison liegenden Musketiers bald darüber her, schlugens vor den Kopf und verzehrten es. Was sie nicht brauchten, darnach griffen von dem dürftigen Pöbel zehn und mehr Hände. Es ist ganz sicher, daß beim Abzuge kein einziger Reuter von der ganzen Eskadron beritten gewesen, ja sogar ein Rittmeister hat kein Pferd mehr gehabt; sie waren alle verschlungen. Der arme Soldat hätte vor allen andern sterben und verderben müssen, wenn der Commandant nicht zeitlich auf Provision gedacht, daß seine Leute bey dem garstigen Pferde- und Hundefleisch je zuweilen nur noch einen Bissen Brodts oder Löffel Salz bekommen. Dieser Ursache ließ er in dieser Blockade die ganze Stadt dreimals Haus suchen, und alle Zimmer, Kisten und Kasten genau visitiren. Wo nun Victualien, als Brodt, Getreide, Fleisch, Butter, Salz, Schmalz, Bier, Wein oder dergleichen etwas angetroffen wurde, davon muste der Wirth zuerst den dritten Theil, die andern beidenmale aber, von dem was sie und der Hunger noch übrig gelassen, die Hälfte hergeben. Wo wider des Wirths Ansage etwas befunden wurde, nahm man alles insgesammt mit Gewalt weg: welcher Ursachen die Bürger, welche zu einigen Bißen Brodts noch hatten, genöthiget wurden, solchen in die abscheulichsten Winkel oder verborgensten Löcher zu stecken, oder auch wohl in die Erde und in die Keller zu vergraben.

Weil nun die oben entworfne mehr als Centnerschwere Last der Garnison und die Unbarmherzigkeit der exigirenden Contributionen in die Länge zu ertragen unmöglich war, ließ der größte Theil der Bürger Haus und Hof stehen, um sich dadurch einigermaßen zu sublevieren, und begaben sich Bitt- und Miethungsweise zu andern, vornehmlich da sie durch die grausamste Hungersnoth vollents verschmachten und umkommen musten. Diesem einigermaaßen zuvorzukommen, überlief den Commandanten täglich ein großes Volk schrien und baten, daß man sie doch hinaus lassen wollte. Weßentwegen, sonderlich der abgehenden Lebensmittel halber, er genöthigt wurde, ihre Bitten zu erhören, und wurden derer zu drei, vier, bis sechs Hundert, ja Tausend Seelen vielmal auf einmal gelassen, also daß nach und nach eine sehr große Menge der Einwohner hinausgelassen worden.

Sobald der Wirth die Schwelle des Hauses überschritten, trat der dürftige Soldat dargegen ein. Diese machten sich stracks darüber her, rißens, wanns von Holz war, bis auf den Grund darnieder, aus den andern aber, so viel sie bringen und reißen konnten. Das Holz, Getäfel, Thüren, Tische und Bänke trugen und führten sie den Bürgern zum Kauf herum, und hievon mußte in der ganzen Stadt, bei den Bürgern und auf den Hauptwachen, weil kein anderes vorhanden war, gefeuert werden. Auf diese Weise wurd zeitwährender Belagerung die ganze Fleischer-Gasse, die Züchner-, Büttner-, Herrn-, Neu-, Burg-, Köppen-, Bögen, und Stock-Gasse, und das größte Theil der Peters-Krosch- und Kupferschmiede-Gassen darnieder gelegt; Summa, es wurden innerhalb Jahresfrist in der Ringmauer Dreihundert und Neunzig Häuser verheeret, rasiret und in Staub und Grauß verwandelt. Dabei ist noch dieses anzumerken, daß damalen ein Scheffel Korn, wenn es nur zu bekommen gewesen, um 16 Thl., ein Scheffel Gersten um 12 Thl. und ein Scheffel Hafer um 4 Thlr. verkauft worden. Zuletzt haben die Leute den Henker mit großen Ueberlauf um Gotteswillen gebeten, ihnen ein Stück Pferde- oder Hundefleisch zu überlaßen. Die Soldaten haben den Bürgern die Hunde von den Ketten und manchen Tag zu acht auch mehr Stück auf den Gassen geschossen und verzehret.«

Erst den 16ten Mai 1644 übergaben die Schweden die Stadt und erhielten freien Abzug; so daß die Hungersnoth 7 Monat gedauert hatte.

Beobachtungen.

Ehrengericht.

Laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.
Röm. 13, 12.

Gar manche Einwürfe sind mir gegen meinen, in den Breslauer Blättern abgedruckten Artikel über »Duellunwesen« gemacht worden. Einerseits hat man mich der Sonderbarkeit, gegen eine, durch Alterthum »geheiligte Sitte« aufzutreten, und der Feigheit, mich einem Kampfe — nicht etwa auf Leben und Tod — nein, auf Verstümmelung zu entziehen, beschuldigt. Aber das Urtheil solcher Leute, denen der Schläger, der Fechtboden und die Kneipe über Alles geht, kann durchaus nicht in Betracht gezogen werden, wenn es einer Sache gilt, von der man weder auf der Mensur noch auf der Bierbank eine Idee haben kann. Auf der anderen Seite gestand man zwar ein, daß die Unsitte des Duells dem heutigen Zeitgeiste nicht mehr angemessen, gerade zu, ein Unsinn sei; aber man müsse doch mit mehr Zartgefühl zu Werke gehen und das Unwesen allmählig abzuschaffen suchen, da eine radikale Heilung unmöglich sei. Es ist wohl wahr, daß der Zweikampf, ebenso wie die akademischen Verbindungen, so tief im deutschen Universitätsleben begründet und durch Jahrhunderte hindurch so fest gewurzelt ist, daß es ohne eine radikale Umänderung des academischen Lebens nicht wohl auszurotten ist, daß Studentenverbindungen, die den Unsinn und das geistlose Getreibe einer Antiquitätenzeit hartnäckig gegen den neuen Zeitgeist und die neue Geistzeit aufrecht zu erhalten suchen, lächerlich, und solche, die, in dem Wahne, den Geist unserer Zeit aufgefaßt zu haben, sich zu politischen Verirrungen fortreißen lassen, thöricht sind und mit ihren kurzsichtigen Augen nicht einmal ihre eigene Unvollkommenheit, geschweige denn die einer ganzen Staatsverfassung auffassen können: darüber hier mich weiter auszulassen, ist es nicht der Ort, obschon man nicht leugnen kann, daß Verbindungsunwesen und Duellunwesen eng verschwistert sind.

Die Ideen des Wahren, Schönen und Guten sind der Zweck des academischen Lebens, dessen Sinn es ist, das wahre Wesen der Vernunft zur Bildung zu erheben durch die belebende Kraft verständiger Einsicht. Mit dem Prinzip der wahren Bildung contrastirt aber auf's Grellste das Duell, das absolut verbannt werden muß, wenn das academische Leben seinem Zwecke entsprechen solle. Dazu sind nun auch von vielen Seiten Ehrengerichte in Vorschlag gebracht worden. Daß man einen physischen Kampf um Ehrenscheinbegriffe und Pöbelwahn für Unsinn und Aberwitz erkennt und es dennoch aus irgend einem albernen Zartgefühl nicht verbannen mag, indem man das Duell auf einen kleinen Winkel beschränkt: ist eine arge Inconsequenz, die man vor der Vernunft nicht rechtfertigen kann. Giebt man dem Teufel den kleinen Finger, so hat er bald die ganze Hand. Der Mephisto muß ganz und gar verjagt werden; sonst ist er doch bald wieder Herr im Hause. Der gordische Knoten hat sich nun einmal unauflöslich zusammengezogen, und nur das Schwert der hellen Vernunftsidee kann ihn trennen. Eine gänzliche Wiedergeburt wird den alten Adam verdrängen.

»Was giebst Du uns,« fragten viele Engherzige, deren Kraft nicht ausreichte, sich muthig von der angewöhnten Unsitte loszureißen, »für unser bisheriges Friedens- und Versöhnungsmittel?«

Ich gebe keinen Ersatz, ich will Euch nicht ein künstlicheres, weniger klapperndes Maschinenwerk vorsetzen, sondern die einzige Zuflucht, die ich kenne, ist der Geist, der Geist einer vernünftigen Lebens-, der Geist einer großartigen Weltansicht, der Geist der Wissenschaft, der Sittlichkeit und Zucht, der Geist eines ächtchristlichen Sinnes, der Bruder- und Vaterlandsliebe, der milde Geist der Versöhnug, hohes Selbstgefühl jedes Einzelnen, Einmüthigkeit in dem Streben nach dem Höchsten. Der Geist sei Euer Ehrengericht! Aber ich kann ihn Euch nicht geben, wie eine Kaufmannswaare. Ist der Geist in Euch, so wird er sich über den Trümmern und der Asche einer verjährten Unvernunftszeit siegreich emporschwingen; ist er nicht da, so soll es offenbar und kund werden. Durch den Schläger erwerbt Ihr Euch die Achtung nicht wieder, in der Ihr bei Euren »Philistern« durch Euern geistlosen Unsinn gefallen seid; der hohe Geist nur giebt Euch Achtung vor Menschen und eigenes Werthgefühl zu aller Zeit.

Darum Nichts von Ehrengerichten! Seid entweder etwas Ganzes oder gar Nichts! Erklärt Euch entweder für den Himmel oder für die Hölle! Wer in der Mitte stehen bleibt, dem Himmel zu schlecht und der Hölle zu gut, bei Gott! das ist ein charakterloser Wicht. Wer den hohen Geist nicht hat, der ein unzertrennlicher Gefährte des wahren Studiums ist, mag sich im Staube und in der Pfütze ferner herumwälzen; die schöne, gleißende Schlange mit ihrem bunten Außenfell, wird doch nie den gemeinen Wurm verleugnen. Und dann will ich doch die Gemeinheit lieber mit niederländischer Treue dargestellt, als mit der verführerischen Schminke eines Wieland aufgeputzt sehen.

Doch ich will nun und nimmermehr befürchten, daß an die Stellen des Zweikampfs Rohheiten anderer Art treten werden; aber sollten sie wirklich unter wissenschaftlich gebildeten Leuten vorfallen, so können sie als Uebergangs- und Entwickelungskrankheiten doch nur momentan sein, und werden bald in dem neuen Erguß eines hohen, geistigen Lebens verschwinden.

Drum bekämpft die Hyder mit der Kraft eines Herkules und mit der List eines Jolaus! Nur der Schwächling und Feigling scheut Kraftaufwand und Gefahr, auch wo es, wie hier, etwas hohes gilt. Jeder Augenblick ist günstig zum Werk! Aber gepackt will es sein mit allen Klammern der Seele. Hier, nicht auf der Mensur, wo Eitelkeit, Rauflust, Rachsucht, ja auch Verzweiflung den Arm führt, bewährt sich der Muth. Oder glaubt Ihr, weil Ihr durch Eure Ehrengerichte dem dreiköpfigen Cerberus ein Haupt abgeschlagen habt, da werde er nicht mehr so laut bellen? Erstickt seine Stimme ganz und horcht nur auf die Stimme des hohen Geistes der Vernunft und der Moral. Der soll Euer Ehrengericht sein! —

Herrm. Grieben.

Ein Brief aus der Wirklichkeit.

»Seiner Hochettelgebohren dem Herrn Affocat Tritsche. Es wird Euer Hochettelgebohren bekannt sind, daß in meiner Ehescheutungssache mich mein Weib Käthe, gebohrene Mocke, durch ihre Affokaten hat beschuldigen lassen, daß ich in den letzten Jahren neben ihr auch noch die Anneliese Birnzweig geliebet habe. Sie müssen mich deshalb defentüren! denn

1stlich ist es nicht wahr, daß ich mit Anneliese etwas zu thun gehabt.

2tens wenns och wahr währe, so hätte es mein Weib gar nicht sähen können, weil sie blint is.

3tens och nicht hören können, weil sie taub is.

Wie hätte sies daher erfahren sollen? und auf bloßen Argwohn hin lass ich mich nicht verschultigen.

Ew. Hochettelgebohren mögen diese Gründen prüffen und mich hierauf des Weitern vor Gerüchten dienstschulig deffentüren, damit ich nicht in Straf und Kosten verfallen. Ew. Hochettelgebohren ergebenster Diener Toffel Baumler, Schöppe.

P. S. Wenn mein Weib durch ihren Affokaten behauptet, ich hätte neben ihr noch Anneliesen gelübt, so ist das och nicht wahr, denn ich habe sie, mein Weib nämlich, in den letzten Jahren gar nicht mehr gelübt, folglich kann von neben ihr och gar nicht die Rede sind. Sie werdens schon machen.

Lokales.

Breslau's wohlthätige Institute.

(Fortsetzung.)

Allgemeine wohlthätige Anstalten.

Die August Erdmann Wunstersche Jubiläumsstiftung für ältere unversorgte Jungfrauen aus den gebildeten Ständen.

Als am 26 Juli 1837 der königl. Consistorialrath, Supentendent und Hofprediger August Erdman Wunster sein 50 jähriges Priester-Jubiläum feierte, hatten viele seiner Freunde und Verehrer ihre Theilnahme an diesem Feste dadurch bewiesen, daß sie eine unter sich aufgebrachte Summe in einem schlesischen Pfandbriefe von 1000 Rthl. dem Jubilar zu einer dauernden wohlthätigen Stiftung überreichten, welche den Namen desselben führen, und nach seiner eignen nähren Bestimmung ins Leben treten solle. Leider ereilte der Todt den würdigen Jubilar, ehe er diese ihm vorbehaltene Bestimmung getroffen hatte, und wurde daher in einer von den Contribuenten auf die öffentliche Einladung des Hochwürdigen Presbiteriums der Hofkirche vom 24. Juni 1838 am 6. Juli desselben Jahres abgehaltenen Versammlung nach der aus verschiedenen Aeusserungen des seligen Wunster entnommenen Absicht desselben, durch überwiegende Stimmenmehrheit beschlossen, daß mit dem Pfandbriefe per 1000 Thaler eine

Stiftung für ältere unversorgte Jungfrauen aus den gebildeten Ständen begründet werden solle:

Die in der Versammlung vom 16. September 1838 erwählten Vorster entwarfen demnächst die Statuten, die sofort die Bestätigung der königlichen Regierung erhielten, und in welcher als Zweck der Wunsterschen Stiftung:

> ältern unversorgten und amen Jungfrauen höhern bürgerlichen Standes aus den Zinsen des Stiftungsvermögens Unterstützung und sobald es die Kräfte der Fundation gestatten werden, in einem Stiftshause ein lebenslängliches Unterkommen zu gewähren,

ausgesprochen wurde. Auch die Genehmigung Sr. Majestät des Königs erfolgte am 7. Mai 1839 durch eine Cabinets-Ordre, in welcher nur die Genehmigung eines zu gründenden Versorgungshauses bis dahin vorbehalten wird, daß das Capitalsvermögen der Stiftung in einem angemessenen Verhältnisse zur Ausführung dieses Plans stehen würde.

Diese Allerhöchste Cabinetsordre wurde dem Vorstande mit einer Anweisung auf 100 Thaler zugefertigt, welche des Königs Majestät zum Besten der Stiftung zu überschicken huldreichst epfohlen hatte.

Nach solchen hocherfreulichen Vorgängen, und nachdem auch von mehreren andern Wohlthätern der Fundation neue bedeutende Zusendungen gemacht worden waren, wurde beschlossen, die Stiftung dadurch ins Leben treten zu lassen, daß die jährlichen Zinsen des Stieftungs-Pfandbriefes per 1000 Rthlr. an zwei in jeder Hinsicht würdige und bedürftige Jungfrauen, zu einer Hälfte am Geburtstage, zur andern am Jubeltage des seligen Wunster gleich vertheilt wurden, und es soll mit diesen Unterstützungen so longe fortgefahren werden, bis die Erwerbung eines Stiftshauses möglich wird.

Im Jahre 1839 bestand das Vermögen der Stiftung in 1409 Thlr. 3 Sgr. Dazu kamen noch 5 Louisd'or und 66 Rthlr. 5 Sgr., die bei dem akademischen Erinnerungsfeste zu Warmbrunn im August 1839 gesammelt wurden, und ein der Stiftung geschenktes, auf 80 Rthlr. taxirtes Oelgemälde.

(Fortsetzung folgt.)

Welt-Begebenheiten.

⁂ Vor zweiundsechzig Jahren wußte noch kein Mensch etwas von einem Hause Rothschild. In einer engen Gasse zu Frankfurt a. M. wohnte ein Handelsjude, Namens Rothschild, aber wer bekümmerte sich um diesen? Jetzt ist das Haus Rothschild in der ganzen Welt bekannt. — Wo ist seit den letzten drei Decennien eine Staatsanleihe gemacht worden, ohne daß ein Rothschild seine Hand mit im Spiele gehabt hätte? Wo wurde eine wichtige Geldfrage verhandelt, ohne daß man dem Rothschild zwei Staffetten geschickt hätte, seinen Rath einzuholen? Das Haus Rothschild ist gegenwärtig das erste Banquierhaus der Welt. — Vor etwa vier Jahrhundertentrug sich eine ganz ähnliche Geschichte zu. Da war ein armer Mann, Namens Fugger, aber ein geschickter Weber. Der nahm ein Weib aus Augsburg und ward dadurch Bürger von Augsburg. Dadurch gewann er sich Ansehen und Geld, und seine Enkel waren bereits im Stande, dem Kaiser Maximilian eine Viertelsmillion Dukaten vorzuschießen; Anton aber, der Urenkel des Webermeisters Johannes, hinterließ außer den vielen Liegenschaften und Juwelen und Kostbarkeiten, die er besaß, sechs Millionen Goldkronen baar. Von nun an wandte sich die Familie vom Handel ab und ward ansäßig in den Ländern und kaufte Baronien und Grafschaften und Fürstenthümer und erwarb sich das Recht, selbst Gold und Silber zu münzen. Jetzt aber sind die Fugger, was andere mediatisirte Grafen auch sind, und suchen bloß zu erhalten, was sie haben. — Könnte man nicht bei dem Hause Rothschild eine ganz ähnliche Richtung erkennen? Noch erwerben sie, noch streben sie vorwärts, noch sind sie die geldbringenden und geldverschlingenden Banquiers, aber vielleicht in fünfzig Jahren sind sie Grafen und Fürsten; denn jetzt schon sind sie darauf bedacht, den Titel „Freiherrn," den sie haben, mit Recht zu führen und freiherrliche Güter in Masse zu erwerben. Jetzt noch kann man sie ehren, mit Orden und Insignien, und der Papst sogar mit dem Heiligengeistorden, bald aber werden sie Land und Leute haben. Das ist die Macht des schmutzigen und feilsten Sündenbocks — des Geldes! Man möchte wünschen, daß der Teufel das Geld holte, wenn das Geld nicht selbst der Teufel wär'! Kein Geld, das ist aber auch der Teufel!

Uebersicht der am 17. April c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

Frühpredigt.

St. Elisabeth. Diak. Crüger.
St. Mar. Magd. S. S. Ulrich.
St. Bernhardin. Cand. Schröter.

Kirche zu	Amtspredigt.	Nachm.-Predigt.
St. Elisabeth.	Diak. Herbstein, 9 U.	S. S. Girth, ½2 U.
St. Mar. Magd.	Consi.-R. Fischer, 9 U.	D. Schmeidler, ½2U.
St. Bernhardin.	Pr. Herbstein, 9 U.	Diak. Dietrich, 2 U.
Hofkirche.	Past. Schilling, 9 U.	Can. Kretschmar, 2 U.
11,000 Jungfr.	Past. Letzner, 9 U.	Pred. Fischer, 2 U.
St. Barb. f. d. C.-G.	Eccl. Eduard, ½8 U.	Mitt.-Pr. Kutta, 1 U.
St. Barb. f. d. M.-G.	Pred. Hopf, ½10 U.	
Krankenhospital.	Pred. Dorndorff, 9 U.	Derselbe, 1 Uhr.
St. Christoph.	Pastor Grottke, 9 U.	Pastor Grotke, 1 U.
St. Trinitatis.	Pred. Ritter, ½9 U.	
St. Salvator.	Mt.-Pr. Kiepert, 8 U.	Eccl. Laffert, ½1 U.
Armenhaus.	Prediger Jäckel, 9 U.	

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Can. Dr. Förster, 9 Uhr.
St. Vincenz. Cur. Scholz, 9 Uhr.
St. Dorothea. Frühpr. Cur. Elpelt, Amtspr. Capl. Pantke, 9. U.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr. Cur. Landscheck, 9 Uhr.
Nachmittagspr. Cap. Kamhof 3 Uhr.
St. Adalbert. Amtspr. Cap. Lange, 9 Uhr.
Nachmittagspr. Cur. Görlich, 2 Uhr.
St. Matthias. Cur. Helwich, 9 Uhr.
Corpus Christi. Pfarrer Thiel, 9 Uhr.
St. Mauritius. Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.
St. Anton. Cur. Dr Sauer, 9 Uhr.
Kreuzkirche. Ein Alumnus. 6 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 8. April: 1 unehl. S. und 1 eine unehl. T. — Den 10. April: d. Holzhändler. A. Baran T. — d. Victualienhdlr. F. Neumann S. — Den 11. April: d. Schneiderges. F. Geldner S.

Bei St. Matthias. Den 4. April: d. Schuhmacher C. Hubert. T. — Den 7.: d. Bombardier d. 6. Artill. Brig. A. Hoppe S. — Den 10.: d. Maler und Lackierer Fr. Schelpert S.

Bei St. Adalbert. Den 10. April: d. Lohnfuhrmann Winkler T. — 1 unehl. S.

Bei St. Dorothea. Den 10. April: 1 unehl. S. — d. Lakier-Werkführer J. Richter T. — d. Schneidermstr. Fr. Meixner S. — d. Haushälter J. Gems S. — d. Tischlermstr. Fr. Neumann T.

In der Kreuzkirche. Den 12. April: d. Kattundrucker W. Becher S.

Bei St. Michael. Den 10. April: d. herrschaftl. Schäferknecht zu Carlowitz A. Setzer S.

Getraut.

Bei St. Vincenz. Den 10. April: d. Kutscher A. Fink mit Jgfr. T. Schorske.

Bei St. Matthias. Den 10. April: d. Messerschmiedges. C. Gutschmann mit Jgfr. H. Salaske.

Bei St. Adalbert. Den 10. April: d. Haushälter A. Konetzky mit der Wittwe H. Fröhlig.

Bei St. Dorothea. Den 4. April: d. Schuhmacher J. Sips mit M. Kummer. — d. Tischlerges. C. Kunte mit Jgfr. F. Fach. — Den 5.: d. Kutscher G. Hilfert mit Th. Raleuske. — Den 11.: d. Musikus W. Böttcher mit Jgfr. Th. Tschetscher.

In der Kreuzkirche. Den 11. April: d. Kattundruckerges. A. Schneider mit Jgfr. B. Hübner.

Bei St. Mauritius. Den 3. April: d. Chemiker und Fabrikinspector G. Krüger mit Fräulein C. Beudlich. — Den 12.: d. Königl. Criminal-Richter, Freiherr J. von Falkenhausen mit Fräul. O. Erbrich. — d. Maschienen-Schlosser in Freiburg J. Glück mit Jgfr. H. Gottschalk.

In der jüdischen Gemeinde. Den 3. März: d. Seifensieder J. Friedemann mit Jgfr. S. Simon. — Den 6.: d. Kaufmann in Berlin L. Löwenthal mit Jgfr. L. Leipziger. — Den 13.: d. Kaufmann in Neiße D. Haber mit Jgfr. B. Peirels. — Den 20.: d. Handlungs-Commis H. Hirsch mit L. Hein.

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 16. April, zum 13ten Male: „Die Geisterbraut," romantische Oper in 2 Abtheilungen und 4 Akten.

Zum
großen Concert,
Sonntag den 17. d. M., lade ich ergebenst ein
Mentzel,
Coffetier vor dem Sandthore.

Holz-Auction.

Es soll künftigen Dienstag, den 19. April um 10 Uhr, auf dem Exercierplatz, Ausgang der Graupen-Straße, eine Menge altes Bauholz in Abtheilungen, meistbietend verkauft werden.

☞ Ein noch rüstiger junger Mann, der viel Erfahrungen besitzt, wünscht als Factor oder Aufseher in irgend einem Geschäft gegen mäßiges Honorar, eine Anstellung. Nähere Auskunft ertheilt **Hr. E. Berger,** Ohlauerstraße Nr. 77.

Ein Knabe,
welcher sich der **Musik** allein widmen will, findet bei freier Kost und Wohnung, eine offene Stelle durch das Commissions-Comptoir,
Ohlauerstraße Nr. 77.

Gründlichen Unterricht

im Maaßnehmen und Zuschneiden von Damenkleidern nach den neuesten Journalen ertheilt **Dorothea Wichert,** Bischofstr. Nr. 7.

Zum Ausschieben,

auf Montag d. 18. d. M.,
lade ich ergebenst ein
Mentzel,
Coffetier vor dem Sandthor.

Vorzüglichen Bischof aus kräftigem Wein bereitet, die Bouteille 10 Sgr., empfiehlt ergebenst
Ferdinand Liebold,
Ohlauerstr. Nr. 33.

Gebirgsbutter

empfiehlt zu billigem Preise der Butterhändler **Heinze,** Ring Nr. 4.

Eine freundliche Wohnung von zwei Stuben und verschließbarem Entree ist **Friedrich Wilhelmsstr. Nr. 9** zu vermiethen.

Gewölbe

zu vermiethen Altbüßerstr.-Nr. 36, auch bald zu beziehen, zu erfragen
Riemerzeile Nr. 18.

Eine Schlosserwerkstatt
ist zu Johanni zu vermiethen
Hinterhäuser Nr. 1.
Das Nähere beim Wirth daselbst.

Offne Schlafstelle
für einen Herrn, zu finden:
Antonienstraße Nr. 15,
im Hofe eine Stiege.

In meinem Hause, Matthias-Straße Nr. 82 Stuben, Alkoven nnd Zubehör zu Johanni zu vermiethen. **Casperke,** Coffetier.

Zu vermiethen
ist zu Johanni der 2. Stock, **Hinterhäuser Nr. 1,** Aussicht nach der Reuschenstraße. Das Nähere beim Wirth daselbst.

Etwas über Pastell-Gemälde.

Die allgemeine Klage, daß Pastellbilder nicht von Dauer seien, ist wohl nicht ungegründet, obschon man deren besitzt von 50 — 100 Jahren, welche noch gut erhalten sind.

Nicht die Art der Malerei macht die Gemälde dauerhaft, sondern die Güte der Farben und deren Behandlung. Wenn ich eine unächte Farbe auch mit Oel oder Gummi auftrage, so wird doch binnen Jahresfrist keine Spur mehr von der ursprünglichen Schönheit vorhanden sein. Der Grund also zu geringer Haltbarkeit liegt theils in der Unächtheit der Farben, theils in der Zubereitung der Pastellstifte. Aber ihr größter Feind sind feuchte Wände, das Schwitzen der Gläser bei Temperaturwechsel; dadurch werden Stock- oder Moderflecke erzeugt, welche die Farben zerstören. —

Da ich seit vielen Jahren meine Aufmerksamkeit auf Mittel zur Bekämpfung dieses Uebels gewendet habe, so ist es mir endlich gelungen, ein solches zur vollständigen Beseitigung desselben zu erfinden; so daß ich erbötig bin, meine Gemälde zur Probe zu stellen, sie ins Feuchte zu hängen, die Temperatur fortwährend zu wechseln, ohne daß sich Stock- oder Moderflecke zeigen werden. Man hat zwar vielerlei Mittel der Art schon bekannt gemacht, sie sind auch von mir sorgfältig beachtet worden, ergeben sich aber alle als unzulänglich. — Jedes der von mir verfertigten Gemälde erhält diesen Schutz.

J. Treutler, Portrait-Maler,
Friedrich Wilhelms-Straße Nr. 66.

Spiegelgläser in allen Größen,
Gesponnene Roßhaare,
Mahagoni- und Polixanderholz
in Bohlen und Fourniren, hält stets vorräthig;
Roßhaar- und Seegras-Matratzen
werden aufs Schnellste angefertigt bei
Joseph Bruck,
Büttnerstraße Nr. 6, erste Etage.

Schreibebücher mit lithographirten Umschlägen, das Stück zu den billigen Preisen von 7 bis 9 Pf., desgleichen deutsch und lateinisch linirte von 9 Pf. bis 1 Sgr. Bei Abnahme von 7 Büchern wird das achte, oder 4 Bücherumschläge gratis gegeben.

Feine Schreibebücher mit sauber colorirten, so wie mit Gold- und Silberdruck, das Stück von 10 Pf. bis zu $1\frac{1}{2}$ Sgr., nach Qualité des Papieres empfiehlt

das lithographische Institut von S. Lilienfeld,
Reuschestraße Nr. 38, in den drei Thürmen.

Rechtfertigung der Vereins-Droschke Nr. 3,
auf die Rüge in Nr. 44, Seite 175 des Breslauer Beobachters.

Die Rüge, es einer Dame am Sonntage vor acht Tagen abgeschlagen zu haben, sie nach Morgenau zu fahren, trifft mich nicht, denn ich befand mich seit Tages zuvor und an dem genannten Sonntag krank in der Wagenfabrik. — Uebrigens füge ich die Versicherung bei, daß mein Führer es keiner Dame abschlagen kann und darf.
T.

Maschinendruck von Heinrich Richter Albrechtstraße Nr. 11.